

Diary of an empty day

»Diary of an empty day« hieß ein Titel der Progressiv-Rock-Band »The Nice«, in der Keith Emerson (später: Emerson, Lake and Palmer) alle Register seiner Orgel zog. Der Clou dieser Nummer: ein absolut sinnloser Text (»I dont know what to say, my minds are black today«), es gab nichts zu sagen. Leere Tage eben. Als Schreibender wäre das adäquate Mittel wohl jenes, leere Seiten abzuliefern. Allerdings minderten solche das Lesevergnügen doch deutlich. Aber es scheint mir eine schöne Bezeichnung für die Beschreibung der Vorgänge in Österreich nach der Wahl. Nicht, dass diese Vorgänge von besonderem langfristig-historischem Interesse sind! Die Beschreibung in Form kurzer Notizen der sich täglich »überschlagenden« Nichtereignisse ist jedoch ein guter Beleg für die These, dass die Politik ein eigenes Land ist, fern der Probleme des Alltags, nur den eigenen Ritualen und Spielen verpflichtet. Wenn man diese Vorgänge beschreibt, und die Lesenden sie mit dem vergleichen, was rundum auf der Welt geschieht, offenbaren diese Spiele sich in all ihrer Lächerlichkeit. Also hinein mitten ins Geschehen!

3. 11. 2006

Es wird fröhlich weiter geschunkelt, während das Schiff vor sich hin schlingert. Die ÖVP hat sich schmollend und schwer beleidigt in der Kapitänskajüte eingeschlossen und frönt dort offenbar dem Genuss von schwarz gebranntem Fusel, während sie gleichzeitig immer neuer Entschuldigungsansuchen jener SPÖ harrt, die so präpotent war, die ÖVP in der Wählergunst zu überholen. Derweil findet am Unterdeck die Meuterei auf der Bounty statt: blau, rot und grün schmieden hinterrücks und in aller Heimlichkeit angeblich eine Koalition gegen die ÖVP. Sie machen das derart hinterrücks und heimlich, dass man jeden Tag in den österreichischen Medien den letzten Stand der diesbezüglichen Dinge lesen kann. Blöd nur, dass es keine Koalition ist, sondern stinknormaler parlamentarischer Alltag, wenn Mehrheiten für die Einsetzung von Untersuchungsausschüssen gesucht werden. Aber die in der Kapitänskajüte eingesperrte ÖVP verweigert standhaft jede Aussage darüber, wohin die Fahrt gehen soll. Ob auch die Nahrungsaufnahme verweigert wird, ist unbekannt.

Dass die ÖVP den Unterschied zwischen parlamentarischer Arbeit und dem Eingehen einer

Regierungskoalition nicht kennt, deutet einmal mehr darauf hin, dass sie ihrer langen Tradition demokratischer Unzurechnungsfähigkeit treu geblieben ist. Wenn es einmal, ein einziges Mal, spannend wird an Bord, dann lässt die ÖVP Seelenmessen am Grab von Dollfuß lesen. Es heißt ja auch Kreuzfahrt. Aber auf diese spezifische Tradition wird später noch einzugehen sein.

Bald wird die ÖVP wohl verlangen, dass die Österreicher sich in großen Anzeigen in den Tageszeitungen dafür entschuldigen, nicht ÖVP gewählt zu haben. Der SPÖ gehen sowieso langsam die Entschuldigungsworte aus. Die Synonymwörterbücher sind erschöpft. Und wenn der letzte Gang nach Canossa gegangen ist, wird die ÖVP auch noch einen Gang nach Cabanossi verlangen. So ist das, wenn einem alles Wurscht ist, nur nicht die eigene Macht. Aber wie es bei einem matten, ländlichen Schwank in der Tradition der Löwinger so ist, kann man die Dummen und die Gscheiten nicht ganz leicht auseinander halten. Oder gibt es sonst noch wo ein Land, in dem die präsidenten Oppositionsparteien die möglichen Regierungsparteien auffordern, endlich ein Regierungsprogramm auszuhandeln, damit die gequälte Opposition endlich etwas in die Hand

bekommt, gegen das sie auftreten kann (und man im übrigen endlich weiß, wer nun Opposition ist und wer nicht).

4. 11. 2006

Wenn die ÖVP so weitermacht, wie in den Wochen nach der Wahl im Oktober 2006, kann die SPÖ sich beim nächsten Wahlgang darauf beschränken, Gusenbauer die Asche von Kreisky aufs Haupt zu streuen. Das dürfte für den Wahlsieg reichen. Selbst wenn die SPÖ es vorher noch schafft die ohnedies nicht mehr der Gemeinde Wien gehörende Bank Austria zu versenken, irrtümlich den Stephansturm schleifen lässt und 40 Abfangjäger bei Lego kauft (die Betriebskosten sollen ungemein günstig sein): für die absolute Mehrheit müsste das jederzeit reichen. Dann kann die ÖVP sich in der Opposition regenerieren. Was das Ergebnis einer solchen Erholungskur ist, kann man nicht nur an 13 Jahren großer Koalition (1986 bis 1999), sondern vor allem auch an sechs Jahren einer de facto ÖVP-Alleinregierung seit 2000 beobachten. Noch zwei solche ÖVP-Regenerationen wie die zwischen 1970 und 1986, und die ÖVP ist kein Thema mehr. (Auch in Deutschland kann man übrigens das merkwürdige Phänomen

beobachten, dass Großparteien in Opposition keineswegs zu grundlegenden Erneuerungen fähig sind. Weder konnte die SPD in 16 Jahren CDU-Regierung ein neues Profil und neue Einsichten gewinnen, noch – im anderen Fall – die CDU in den sieben Jahren rot-grüner Politik. Auch bei der SPÖ steht der Beweis, dass ihr in den nunmehr sechs Jahren fern des Regierungsalltags eine grundlegende Erneuerung gelungen ist, noch aus.)

Ein Abgang der ÖVP in die Opposition bedeutet allerdings unter Umständen auch nichts Gutes für die SPÖ. Denn ohne eine ÖVP, die derart jenseits von Gut und Böse agiert, würden die Blößen der SPÖ erst wirklich sichtbar werden. Also wird die SPÖ noch oft an die Türen der Kapitänskajüte klopfen und Einlass und Ablass aller Sündenstrafen begehren. Und damit kennt die ÖVP sich aus. Im Ablasshandel macht ihr keiner was vor. Oder was glauben Sie, wozu die ÖVP die Gruppenbesteuerung erfunden hat?

8. 11. 2006

Die Probleme, um die hier täglich gestritten wird, sind jenseits des Fassbaren. Seit Schüssel als Bundeskanzler angetreten ist, haben Autoren, die in ihren Büchern versuchen, die politische Lage in

Österreich zu analysieren, große Probleme mit der Aktualität des Beschriebenen. Die Chaostruppen, die von Schüssel als Mehrheitsbeschaffer verwendet wurden, lassen jede Form von Einschätzbarkeit vermissen. Das einzig Sichere ist, das nichts sicher, aber alles Unmögliche möglich ist. Inzwischen hat sich jedoch die ÖVP scheinbar bei ihren Koalitionspartnern angesteckt und agiert ebenso chaotisch und unberechenbar. Von stabilen Rahmenbedingungen ist das meilenweit entfernt. Selbst eine Minderheitsregierung, die sich täglich ihre Mehrheit im Parlament suchen muss, ist da noch ein Hort der Gewissheit und des Erwartbaren.

Die Situation wechselt fast im Tagesrhythmus, wohin die Fahrt geht weiß derzeit niemand. Offenbar ist vielen Politikern inzwischen jeder Kontakt zum Leben der Menschen verloren gegangen. Denn in Wahrheit ist die Lage ziemlich einfach und überschaubar. Die SPÖ hat ein paar eindeutige Wahlversprechen gemacht, die von ihrer Wählerschaft ernst genommen worden sind, und für deren Umsetzung die SPÖ gewählt worden ist: keine Abfangjäger, selbst wenn Kosten entstehen, Abschaffung der Studiengebühren, Korrekturen im Pensionssystem. Die ÖVP und

Schüssel wurden eindeutig abgewählt. Entweder nimmt sie eine Kurskorrektur an ihrer Politik vor oder sagt klipp und klar, dass sie in keine Regierung will, die eine solche Kurskorrektur vornimmt. Die SPÖ hat bei diesen drei Themen kaum Spielraum, die ÖVP hätte es da leichter, da sie die Wahl verloren hat, und jederzeit darauf verweisen könnte, mit ihren Ansichten eben erst Wählervertrauen verloren zu haben. Es darf aber darauf gewettet werden, dass es anders kommen wird: die SPÖ wird auf ganzer Linie nachgeben, weil sie kein Gesamtkonzept hat, und die ÖVP wird gemächlich ihre alte Politik fortsetzen. Die paar roten Mascherln am Rückspiegel werden nicht stören.

Dabei ist es eine der wenigen Sicherheiten des Wahlausganges: die ÖVP und Schüssel sind in der Kanzlerfunktion abgewählt. Es ist an der Zeit, die Koffer zu packen und zu gehen, und nicht mit durchschaubaren Tricks und ohne Legitimation durch Wahlen weiter Regierung zu spielen. Nur ist in der SPÖ offenbar niemand in der Lage, das der ÖVP klar zu machen.

Da es für Grün und Rot eher problematisch wäre, mit der FPÖ auf Regierungsebene zusammen zu arbeiten, bleiben ohnedies nur Neuwahlen

(eventuell nach einer kurzen SPÖ-Minderheitsregierung) oder eine große Koalition. Also soll die ÖVP klar sagen, was sie will, anstatt mit simpel gestrickten Spielereien den anderen Parteien die Schuld an Neuwahlen zuzuschieben zu versuchen.

Wie aber kann es seitens der ÖVP zu einem so eklatanten Fehlverhalten kommen? Über die ÖVP-spezifischen Gründe für diese Entwicklung wird im Kapitel über die ÖVP und ihren Zustand zu reden sein. Es gibt aber auch darüber hinausgehende Phänomene, die nicht nur die ÖVP betreffen, sondern in der Politik bzw. bei vielen Politikern zunehmend vorzufinden sind.

Die Politik hat sich zu weit vom alltäglichen Leben der Bürger entfernt. Selbst ihr Privatleben verbringen die meisten Politiker heute im politischen Umfeld. Noch nie gab es so viele Partnerschaftsbeziehungen zwischen Menschen, deren Beruf die Politik ist. »Normale« Leute lernt man da offenbar nicht mehr kennen. So kommt es zu dieser auffälligen Absetzbewegung von den Problemen und Sorgen der Menschen. Wir haben hier die Politik und in den fernen Weiten der Transzendenz das wirkliche Leben; die Welt, wie sie ist mit ihren schier unlösbar scheinenden

Problemen. Vielleicht kommt es darum zur Flucht in all die überflüssigen, oft lächerlichen, meist sinnlosen Rituale, zu den Demütigungsversuchen am politischen Gegner, zu den Zumutungen, als die man manchen politischen Vorgang empfindet. Politiker leben oft in künstlichen Problemstellungen, die über- und durchschaubar sind, aber dem einzelnen Politiker die Illusion geben, Dinge bewegen und Entwicklungen beeinflussen zu können. Keinen Menschen außerhalb des Parlaments, eines Landtages oder eines Gemeinderates interessieren die liebevoll geführten Schlachten um Geschäftsordnungen, Redezeiten, Antragsrechte und ähnliche Dinge. Was ursprünglich dazu diente, den Ablauf der demokratischen Willensbildung in sinnvolle administrative Bahnen zu lenken, dient heute meist der Knebelung parlamentarischer Minderheiten oder dem Ärgern der jeweiligen Mehrheit. Es ist eine eigene Welt, in der Politiker leben. Man muss nur einmal erlebt haben, wenn einem Kommunalpolitiker irgendwo in der Provinz ein vermeintlich toller Geschäftsordnungs-Schachzug gelungen ist, und wie dieser Kommunalpolitiker dann von tiefer Depression erfasst wird, weil nicht einmal das Lokalblättchen über die tolle Volte im Gemeinderat berichten will.

Man glaube nicht, im Parlament sei das viel anders.

Dieser enge Horizont des täglichen Taktierens und Tricksens, des Tarnens und Täuschen ist mit ein Grund, warum die Politik so wenige Antworten auf die wirklichen Lebensfragen der Menschen gibt. In dieser kleinen, überschaubaren Welt der vermeintlich großen Politik sind die Dinge noch relativ klar geordnet, die Problemstellungen überschaubar, die Scharmützel mit Parteifreunden ebenso Routine, wie die Auseinandersetzungen mit dem politischen Gegner. Wozu also sich mit Problemen wie Globalisierungsstrategien oder der Demokratisierung der europäischen Institutionen ernsthaft auseinandersetzen? Oder ist irgendjemandem aufgefallen, dass diese Themen im letzten Wahlkampf – sei es in Deutschland oder in Österreich – von den Parteien ernsthaft angesprochen worden sind? Offensichtlich sind das nur Themen für Sonntagsreden oder Kongresse und haben in Wahlprogrammen nichts zu suchen.

Aber unsere Gegenwart und Zukunft hängt wohl eher von brauchbaren Antworten auf diese Fragen ab, als davon, ob wir in der Lage sind, feindliche Militärflugzeuge der NATO beim illega-

len Überfliegen des Inntals abfotografieren zu können.

Hätten sich ÖVP und SPÖ darüber zerstritten, dass sie unterschiedliche und nicht vereinbare Modelle für die Weiterentwicklung Europas haben – das wäre ein herzhaftes Wort. Aber auch das wird kein Thema sein: weder in einer Scheidungsverhandlung noch in einem Koalitionsvertrag. Selbst politisch sehr Interessierte sind nicht in der Lage, auf Anhieb zu sagen, ob die beiden Parteien ein solches Modell überhaupt haben, und worin diese Modelle sich eventuell unterscheiden würde. Shame on you!

9. 11. 2006

Was anderswo als unfassbar gelten mag, ist hierzulande das leicht Fassbare, das Erwartbare und beinahe Alltägliche. Ein Abgeordneter der FPÖ findet wieder mal gute Seiten am Nazi-Regime – die Autobahnen, was sonst! Natürlich hat der Mann Recht: Die Leute schöpften Hoffnung auf Arbeit, auf ein besseres Leben. Hatten die Erwartung, wenigstens den kleinen Aufstieg, das kleine Lebensglück zu fassen zu bekommen, wenn da nur mehr Arbeit wäre. Hitler setzte auf diese Hoffnungen und Erwartungen. Auch Sozial-

demokraten schluckten die Riesenkröte Hitler in der Hoffnung, wenn schon nicht den Sozialismus, dann wenigstens das tägliche Sattwerden zu erreichen. Die kleinen Leute sind nun mal so (und viele vermeintlich »große« auch!) – darum werden sie von der großen Politik auch so geliebt und verachtet. 1933 (oder im Österreich von 1938) waren diese Hoffnungen verständlich. Im Jahr 2006 sollte man es aber besser wissen. Leider kann man bei FPÖ-Abgeordneten nie davon ausgehen, dass sie diese simple Wahrheit um der Wahrheit willen sagen. Bei FPÖlern muss man immer davon ausgehen, dass es einen Subtext gibt: im schlimmsten Fall Rechtfertigung des NS-Regimes, im »besten« Fall ist es ein Buhlen um Anerkennung bei jenen, die meinen, dass es wieder einen Hitler bräuchte.

Fast versteht man dann ein wenig die Grünen, die um keinen Preis bereit sind, wie auch immer geartete Absprachen mit der FPÖ zu treffen, um eine Minderheitsregierung der SPÖ zu ermöglichen. Das ist das große Problem der praktischen Innenpolitik in Österreich: ein relativ großer Stimmenblock steht nur Politikern zur Verfügung, die bereit sind, mit üblen politischen Figuren gemeinsame Sache zu machen. Dieser Politiker ist

Wolfgang Schüssel. Er signalisiert derart offensichtlich seinen Unwillen, mit der SPÖ auch nur zu verhandeln, dass man annehmen muss, er warte auf eine Konstellation, in der die beiden verfeindeten rechts-außen Parteien sich wieder vertragen und ihm gemeinsam eine Mehrheit verschaffen können.

Die Grünen sitzen ebenso in der Falle wie die SPÖ. Beide müssten in irgendeiner Form mit der FPÖ oder dem BZÖ kooperieren, um Schüssel auch das letzte Atout aus der Hand zu nehmen. Die SPÖ ist dadurch in Wahrheit nicht in der Lage, die Entwicklung der Dinge zu steuern.

Spätestens seit Anfang des Jahres 2006 steht die österreichische Politik still. Mit dem Beginn der EU-Präsidentschaft wurden wir regierungsseitig von einer Wohlfühl-Kampagne überrollt, die bei vielen das genaue Gegenteil hervorrief: größtes Unbehagen. Kaum war die Präsidentschaft vorbei, ging es auch offiziell in den Wahlkampf. Für die ÖVP änderte sich nicht viel: sie machte weiter auf Wellness.

Und nun wird seit Wochen verhandelt, ob man verhandeln soll. In einer Welt, in der sich die Probleme, die nach Lösung schreien, an jeder Straßenecke anbieten, geschieht nichts. Nein,

»nichts« ist natürlich falsch. Die Politiker sind unentwegt damit beschäftigt, uns ihr rastloses Tun vor Augen zu führen.

10. 11. 2006 und folgende

Die Grünen erklären, keine Minderheitsregierung zu unterstützen und verlangen Neuwahlen. Am Tag darauf ist auch offiziell Faschingsbeginn und Schüssel bedauert, dass die SPÖ »sich der Vergangenheitsbewältigung widme«. Zwei Tage darauf stellt Gusenbauer der ÖVP ein Ultimatum. Man warte noch bis Ende der Woche, dann gehe man zum Bundespräsidenten, um über eine Minderheitsregierung zu sprechen. Das wiederum empört die ÖVP: ein solches Ultimatum sei inakzeptabel.

14. 11. 2006

Es hat den Anschein, als ob die ÖVP sich in ihre Festungen eingemauert und vergessen hätte, Proviant einzubunkern. Die Umfragedaten sind für die ÖVP verheerend. Schüssel ist scheinbar nicht mehr Herr der Lage, aber immer noch Herr der ÖVP. Langsam werden aber offenbar die kleinen und mittleren Funktionäre doch unruhig. Ihnen dämmert irgendwie, dass sie von einem Macht-

verlust nach 20 Jahren ununterbrochener Regierungsbeteiligung besonders betroffen wären. Vielleicht haben sie schlichtweg Angst, dass die SPÖ sich für die systematischen Säuberungen der letzten sechs Jahre rächen und, kaum an der Macht, den Spieß umdrehen, und nun die schwarzen Gfrieser¹ von den Posten und Pöstchen vertreiben könnte. Zu gut ist allen noch der Satz von den »roten Gfriesern« des schwarzen Ex-Klubobmanns Khol in Erinnerung. Außerdem wird langsam klar, dass Schüssel in den Gremien einer sehr eigenwilligen Informationspolitik frönt: alles Negative wird grotesk überhöht und aufgeblasen, Übereinstimmungen mit der SP dagegen nicht berichtet. Schüssel ist eben so, wie er nun einmal ist: ein in der Wolle sehr autoritär gefärbter Politiker. Immer zu Tricks und Täuschungsmanövern bereit, niemals jedoch zu echtem Diskurs. Bei ihm muss man immer auf irgendeine Doppelbödigkeit gefaßt sein. So autoritär, wie er als Kanzler Österreich »geführt« hat, so autoritär führt er seine Partei – oder vice versa. Er ist Jörg Haiders Bruder im Geiste. Der Hang zum Autoritären verbindet die beiden miteinander.

¹ Wienerisches Schimpfwort, wörtlich übersetzt: Gesicht, Mund, hat aber eine extrem abfällige Bedeutung.

Und weil es nicht genügt, die guten Seiten des NS-Regimes zu erwähnen, gibt es natürlich auch wieder den unvermeidlich alljährlich stattfindenden Auftritt am Grab von NS-Luftwaffenoffizier Walter Nowotny. Trotz vieler Warnungen hat die ÖVP tatenlos dabei zugesehen und mitgeholfen, Mitglieder von schlagenden Verbindungen in die UNI-Räte zu entsenden. Und einige von denen verirren sich demenzgeplagt alljährlich zu einschlägigen Veteranentreffen wie dem erwähnten. Diesmal ist es ein gewisser Gerhard Pendl, ein Mediziner, dem der verpflichtende Ruf vorausseilt. Am Grab Nowotnys spricht er von der »Pflicht, gegen die seelischen Narben der Gutmenschen, die auch die Toten nicht in Ruhe lassen, aufzuzeigen, dass es noch ein Fähnlein gibt, in diesen deutschen Landen, die unsere unschuldigen Soldaten und ihren furchtbaren Tod nicht vergessen oder gar herabwürdigen«. Wie man sieht, ist Deutschnationalismus noch kein Garant für die Beherrschung der deutschen Sprache. Wie auch immer: das sind die Spießgesellen, mit denen Schüssel die letzten Jahre koalitiert hat, und mit denen er sofort wieder koalieren würde, wenn diese nur wollten. Blöd für Schüssel, dass sie derzeit nicht wollen.

Angesichts des deutschnationalen Geschwafels wächst offensichtlich die Erkenntnisfähigkeit des schwarzen Landeshauptmann-Stellvertreters von Salzburg, Haslauer, und er sagt, was endlich einmal gesagt werden muss: »Gusenbauer ist menschlich inkompetent.« Jetzt hat er es der SPÖ aber reingesagt!

15. 11. 2006 und folgende

Bei außenstehenden Beobachtern wächst der Eindruck, dass die ÖVP angesichts der schlechten Umfragedaten davor zurückschreckt, die Verhandlungen, die ohnedies nicht wirklich begonnen haben, auch offiziell abzuberechnen. Immerhin liegt man schon 8 % unter dem Wahlergebnis. Die VP-Bünde (also die Teilorganisationen) sprechen sich inzwischen für einen Verbleib in der Regierung aus, insbesondere der noch immer mächtige Wirtschaftsbund und die Bauern.

Die Grünen werden immer merkwürdiger. Sie lehnen inzwischen alle Koalitionsvarianten ab und verlangen sofortige Neuwahlen. Die SPÖ zögert, endlich von sich aus die Initiative zu ergreifen und sich vom Bundespräsidenten den Auftrag zur Bildung einer Minderheitsregierung zu holen. Ganz offensichtlich haben einige Bundespolitiker einerseits Angst vor der eigenen Courage bekommen, und andererseits besteht durch das undurchschaubare Verhalten der Grünen die Angst, dass eine solche Minderheitsregierung gleich am ersten Tag ihres Bestehens parlamentarisch gestürzt werden könnte. Eine an sich ziemlich abwegige Befürchtung, da auch die Grünen im Moment kein Interesse an Neuwahlen haben können. Allerdings: ob die das selbst wissen, ist unklar.

Die ÖVP erklärt sich bereit, doch in Verhandlungen einzutreten, wenn die SPÖ bestimmte Bedingungen erfüllt, was von der SPÖ zuerst einmal empört zurückgewiesen wird, um dann doch ein Papier zu unterschreiben, dessen Inhalt windelweich ist und alle Deutungen offen lässt. Ein Wisch der Marke »Orakel zu Delphi«, offenbar eine Vorübung für das Verfassen eines möglichst schwammigen Koalitionspapiers. Gleichzeitig lan-

ciert die ÖVP das Gerücht, mit einem neuen Spitzenkandidaten namens Grasser in eventuelle Neuwahlen zu gehen.

Diese merkwürdige Figur der Innenpolitik, die mehr durch die Seitenblicke irrlichert als durch die Gänge des Finanzministeriums wandelt, ist ein eigenartiges Wesen: Finanzminister und parteifreier ex-FPÖler mit Sitz und Stimme im Parteivorstand der ÖVP. Formulieren wir es positiv: dünnhäutig dürfte dieser Mann eher nicht sein. Eine Art Kentauros² der österreichischen Innenpolitik.

18. 11. 2006

Ganz Österreich atmet auf. Der große Schweiger spricht, ja mehr noch, er kündigt Verhandlungen an. Knappe sieben Wochen nach der Wahl gewährt der Schweigekanzler in Seiner unendlichen Güte Seinem Volk die Gnade, dass ab kommender Woche wieder verhandelt wird. In Seinem Volke macht sich allerdings ebenso Ratlosigkeit breit wie in Seiner Opposition. Denn niemand weiß, was das zu bedeuten hat. Schließlich hat sich in den sieben Wochen seit der Wahl an der Ausgangs-

² Ein Kentauros (auch Zentaur) ist in der griechischen Mythologie ein Pferdensch, wild, lüstern und ungezügelt. Er hat Schultern und Kopf des Menschen aber die Beine und den Körper eines Pferdes. Ist also weder Mensch noch Pferd.

situation nichts geändert, außer der Tatsache, dass in den Umfragen nun eine fiktive rot-grüne Mehrheit existiert.

Schüssel tritt also wieder in Verhandlungen mit der SPÖ ein. Und wo ist der Haken? Na klar, am selben Tag, da er die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der SPÖ verkündet, trifft er sich ganz unverbindlich und zufällig mit Herrn Strache von der FPÖ. Schüssel ist ein notorischer Wiederholungstäter. Aber vielleicht ist es nur eine Manie, eine Krankheit, eine dumme Angewohnheit, vielleicht gar ein geheimer Fluch, der auf ihm lastet, dass er immer geheime Parallelverhandlungen führen muss. Wer mit verhaltensoriginellen Politikern koalitiert, wird vielleicht selbst verhaltensoriginell. Der Mann hat zwar keine erkennbaren Visionen, aber vielleicht doch einen gewissen medizinischen Bedarf: ein verhaltenstherapeutisches Training, vielleicht eine Konfrontationstherapie, in der er 1000 Mal schreiben muss »Wolfi führt nie wieder Geheimverhandlungen« oder »Parallelverhandlungen gehören sich nicht«. Und da er doch gutbürgerlich ist, vielleicht auch noch 500 Mal »Spiel nicht mit den Schmutdelkindern«.

Mit einem Mal erwachen auch die Grünen aus

der trotz mildem Herbst etwas früh eingenommenen Winterstarre und erkennen blitzartig, dass mit einer eventuellen großen Koalition »nichts Gutes auf Österreich zukommt«. Und für diese Einsicht haben sie sieben Wochen gebraucht?

Das gegenseitige Vertrauen der Unterhändler ist unermesslich. Starre Gestalten mit angelerntem Grinsen lassen die Zuseher der TV-Abendnachrichten in tiefe Verzweiflung fallen. Diese Verzweiflung findet ihren Ausdruck in merkwürdigen Umfrageergebnissen. Einerseits wurde Finanzminister Grasser noch vor wenigen Monaten von über 60 % der Österreicher attestiert, man würde von ihm keinen Gebrauchtwagen kaufen (dabei kommt dieser Mensch aus einem Autohaus!), so wünschen nun andererseits 51 %, er möge Finanzminister bleiben. Man sieht, dass Verzweiflung die Menschen zu wirklich merkwürdigen Handlungen treiben kann. Dafür ist Gusenbauer nun der beliebteste Noch-Nicht-Bundeskanzler seit Menschengedenken, obwohl er das Amt eben noch gar nicht inne hat, und auch niemand weiß, ob er am Ende nicht doch noch von der ÖVP aufs Kreuz gelegt wird und seinem Kindheitstraum »ade« sagen muss.

Wenn die Zahlen stimmen, muss man davon

ausgehen, dass Wolfgang Schüssel, der seit Wochen zäh im Amt bleibende aber abgewählte Kanzler, es geschafft hat, sich sowas wie einen Amtsmalus zu verschaffen. Nun, zu irgendwas muss seine Regierungszeit ja gut gewesen sein.

23. 11. 2006 und folgende

Der Kongress tanzt. Nein – die Parteien verhandeln. Und Schüssel hat erkannt, dass man mit den öden Problemen der Innenpolitik keine Schönheitspreise und schon gar nicht Wahlen gewinnen kann. Also schlägt er in einem Interview mit den Salzburger Nachrichten vor, die Dinge ein wenig weiter zu sehen, den Horizont auszuweiten, über den Tellerrand zu blicken. Fast könnte man meinen, er habe die Anfangskapitel dieses Buches gelesen, wo den Politikern vorgeworfen wird, sich nicht mit den wesentlichen Fragen zu beschäftigen. Und so sitzt er nun in seinem Suppenteller, balanciert offenbar auf einem etwas weichen Leberknödel, vielleicht auch die Augengläser vom Dampf der heißen Suppe beschlagen und erkennt, dass eine »Große Koalition neu« sich globaleren Fragen zuwenden muss. Hoffnung keimt bei der Leserschaft, jetzt kommt der bekennende Europäer Schüssel endlich mal zur Sache: Mehr Demo-

kratie in Europa, gemeinsames europäisches Vorgehen gegen die Arbeitslosigkeit, Kampf dem Steuerwettbewerb etc. etc.

Denkste!

Der Mann ist kein Kleingeist, blickt nicht nur über den Tellerrand, auch der Rand Europas kann ihn nicht bremsen, seinen Horizont beengen: »Klimawandel« und die »Frage der Armutsbekämpfung vor allem in Afrika« seien das Gebot der Stunde. Man fragt sich nur, warum er dann nicht gleich in Ruanda, Burundi oder sonst wo kandidiert hat, sollte doch für einen Schwarzen kein Problem sein. Offenbar hat seine Regierung in den letzten sechs Jahren alle heimischen Probleme gelöst, und da man nun mal weiter regieren muss, und es hierzulande nichts mehr zu tun gibt, und in Europa offenbar auch nicht ...

Bewundernswert, wie dieser Mann des weiten Blicks trotzdem die kleinen Details des Alltags nicht aus den Augen verliert. Der Bankenuntersuchungs-Ausschuss, welcher der ÖVP offenbar noch unangenehmer ist als der über die Abfangjäger, muss torpediert werden. Also schlägt Schüssel der SPÖ vor, man möge zuerst durch den Verfassungsdienst klären lassen, ob die seit einiger Zeit aus der direkten Bundesverwaltung ausgegliederte

Finanzmarktaufsicht überhaupt in einem Untersuchungsausschuss Auskünfte erteilen darf. Die SPÖ stimmt zu, ohne zu wissen, dass Schüssel bereits ein entsprechendes negatives Gutachten des eigenen Verfassungsdienstes im Kanzleramt in der Lade liegen hat. Die SPÖ schäumt. Schüssel streitet alles ab. Das ist Schüssel »at his best«, was nichts anderes heißt als »at his worst«. Geh vor diesem Mann in eine Drehtür, du wirst hinter ihm herauskommen. Ob er den Klimawandel mit »bestellten« Messgutachten und die Armut in Afrika mit beruhigend schönen Wahlkampfbildern bekämpfen wird, weiß man nicht. Angesichts der bisherigen Praxis seiner Regierung darf man davon aber mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgehen.

In der Zwischenzeit sind wir alle klüger. Wir haben eine Regierung. Wir haben gebrochene Wahlversprechen. Wir haben einen FPÖ-Chef Strache beim Trapper-Spiel im Wald. Die ÖVP hat wie prophezeit der SPÖ das Hemd ausgezogen, was aber – wie die SPÖ versichert – gar nicht möglich war, da man bekanntermaßen ohne Hemd in die Verhandlungen gegangen ist. Die ÖVP verlangt eine klare Abgrenzung der SPÖ von der Nazi-FPÖ. Die SPÖ sieht im Herumgehampel

auf Wehrsportübungen inklusive merkwürdigen Grußformen von Strache lässliche Jugendsünden, was wiederum die Grünen empört, die den antifaschistischen Konsens beschwören. Wahrlich, es ist ein gutes Land! Die ÖVP hat die SPÖ in den Umfragedaten wieder deutlich überholt, die persönlichen Werte des selbsternannten Volkskanzlers Gusenbauer trudeln nach unten. Wir beschäftigen uns mit der Frage, ob ein Kanzler wirklich Nachhilfe-Stunden geben soll (wie gern hätte man einen Max Walch oder Herrn Gorbach bei einer entsprechenden Aktivität gesehen!). Man diskutiert, ob das Aufblasen der Backen in einem volksmusikalischen Bläserensemble als Dienst an der Allgemeinheit gelten soll, der zum Erlass der Studiengebühren führt. Wir lernen den Unterschied zwischen Hitler-Gruß, Südtirol-Gruß, Victory-Zeichen und einer Handbewegung, die »drei Seideln Bier, bitte« bedeutet. Gusenbauers Werte sinken weiter, ebenso sein Gewicht dank Krautsuppen-Diät. Gusis Eingeständnis, mit dieser Diät 8 Kilo in einer Woche abgenommen zu haben, ruft die Ärztekammer auf den Plan, die von einer solchen Volksdiät nur ernsthaft abraten kann. Ungesund sei das und der Einstieg in den Jojo-Effekt. Die Entwicklung von Gusis Topogra-

phie in den letzten Jahren spricht dafür, dass er längst Anhänger dieses Effekts ist. Als Krautsuppe essender Kanzler, der von Nachhilfestunde zu Nachhilfestunde eilt und zwischendurch rechten Jungrecken jugendliche Dummheit attestieren muss – so wird er sich einst in der Sandkiste eher nicht gesehen haben. Der große Trost: so wie das Gewicht werden auch die Umfragewerte wieder hinaufgehen. Trotz der Konsequenz und Zähigkeit, mit der Gusenbauer sich das Amt des Bundeskanzlers erkämpft hat, wird er noch immer unterschätzt. Und der neue SPÖ-Geschäftsführer Winterauer, geübt im Vogelfang, da aus dem Salzkammergut stammend, wird Gusi mit einem alten Spruch aus eben dieser Gegend trösten können: »Was ein Mann unter 100 Kilo wiegt, das ist ein Krüppel.« Da muss dem Molterer im nächsten Wahlkampf erst was einfallen dagegen. Oder die ÖVP füttert den eben erst zu unansehnlicher Schlankheit verdünnten Pröll wieder auf ein ordentliches Kampfgewicht auf!

Sonst noch etwas, worüber der gelernte Österreicher bezüglich der neuen Regierung und ihres Programms informiert sein sollte? Nicht wirklich, da ohnedies alles dem Finanzierungsvorbehalt unterliegt – mit Ausnahme der Abfangjäger. Die

bekommen wir auf jeden Fall. Dass der neue Verteidigungsminister die Zahl auf exakt 13 reduzieren will, lässt jedoch tief blicken. Diese Zahl soll dem angreifenden Feind wohl Unglück bringen.

Möchten Sie die Sorgen unserer Regierung haben? Oder würden Sie sich andere Sorgen suchen, wenn Sie denn etwas mitzureden hätten?